

Faszination und Gewalt

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände
Ausstellung · Studienforum · Schwurgerichtssaal 600

Das ehemalige Reichsparteitagsgelände umfaßte eine Fläche von rund elf Quadratkilometern. Von 1933 bis 1939 wurde das Areal unter Leitung von Albert Speer mit gewaltigem Aufwand zu einem Komplex von Versammlungsorten für Hunderttausende umgestaltet. Die NS-Propaganda sprach vom „größten Bauplatz der Welt“. Bis 1939 waren u. a. die folgenden Komponenten fertiggestellt:

- die Zeppelintribüne und das Zeppelinfeld, u. a. für Massenaufmärsche von Reichsarbeitsdienst und NS-Funktionären,
- die 60 Meter breite und zwei Kilometer lange Große Straße als Achse des Geländes,
- die KdF-Stadt – ursprünglich für die Olympiade in Berlin gebaute und hierher translozierte Folklorehallen.

Nicht vollendet wurden:

- das Deutsche Stadion für rund 400.000 Zuschauer als Schauplatz für die zukünftigen NS-Olympiaden,
- das Märzfeld für überdimensionale Sandkastenspiele der Wehrmacht
- und die Kongreßhalle, die nur jeweils an einem Tag des Jahres genutzt werden und 50.000 Menschen Platz bieten sollte.

Für die eine knappe Woche dauernde Veranstaltung kamen bis zu 1 Million Menschen aus ganz Deutschland, 1938 auch aus Österreich, nach Nürnberg. Die Parteidagsbauten und -anlagen sowie die ebenfalls dafür aufpolierte Nürnberger Altstadt dienten den Nationalsozialisten als Kulisse für eine Inszenierung, durch die das deutsche Volk im Sinne der NS-Ideologie vereinnahmt werden sollte.

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Nach 1945 fehlte lange Zeit das Bewusstsein für diesen eminent historischen Ort. Ab 1994 hat jedoch die von den *museen der stadt nürnberg* entwickelte Idee eines neuen „Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände“ vergleichsweise rasch allgemeine Zustimmung erfahren; in Politik und Öffentlichkeit wurde die Überzeugung vorherrschend, dass die historische Last des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes eine vielleicht einzigartige Chance ist: Wo sonst böte sich eine vergleichbare Möglichkeit, die Schaufassade des „Dritten Reiches“ kritisch zu beleuchten und damit alten und neuen Mythen und Legendenbildungen entgegenzutreten? An welchem anderen Ort wäre es möglich, die „Motivationsmaschinerie“ des Nationalsozialismus zu analysieren? Damit, verknüpft sich die Frage, wie es möglich war, dass so viele Menschen dem Treiben der Nationalsozialisten zustimmend bzw. mindestens dulded zusahen oder sich gar aktiv beteiligten.

Am 4. November 2001 wurde das Dokumentationszentrum, dessen Finanzierung durch den Bund, den Freistaat Bayern, die Stadt Nürnberg sowie weitere öffentlich-rechtliche und private Geldgeber 1999 gesichert wurde, durch Bundespräsident Johannes Rau eröffnet. Die in Regie der *museen der stadt nürnberg* betriebene Einrichtung ist im Nordflügel der unvollendeten Kongresshalle untergebracht und entfaltet im Wesentlichen in vier eng miteinander verwobenen Bereichen Aktivitäten:

- Eine neue Dauerausstellung unter dem Titel „Faszination und Gewalt“ zeigt auf etwa 1.300 qm die Geschichte der Reichsparteitage in Nürnberg und deren Rolle

innerhalb des national-sozialistischen Herrschaftssystems auf. Sie wurde im Wesentlichen seit Anfang 1999 konzipiert und mit einem Gesamtaufwand von 5,5 Millionen DM realisiert.

- Auf einer Wechselausstellungsfläche werden durch eigene Produktionen oder durch die Übernahme von Ausstellungen anderer Museen und Gedenkstätten spezielle Themen mit Bezug zur NS-Geschichte präsentiert.
- Das Studienforum dient besonders Schüler- und Jugendgruppen zur optimalen Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs; zugleich besteht in diesen Räumen die Möglichkeit zur Veranstaltung von Tagungen und Seminaren.
- Seit Mai 2000 bieten die museen der stadt nürnberg im Schwurgerichtssaal 600 des Nürnberger Justizpalastes in der Fürther Straße, dem Ort der „Nürnberger Prozesse“, als ergänzendes Angebot des Dokumentationszentrums regelmäßige Führungen an.

Dauerausstellung „Faszination und Gewalt“ – Inhalt und museale Vermittlung

Für die Entwicklung einer tragfähigen Konzeption für die neue Dauerausstellung mit dem Titel „Faszination und Gewalt“ wurden 1997 und 1998 wichtige Vorarbeiten geleistet. So verabschiedete der wissenschaftliche Beirat des Projekts das von Prof. Gregor Schöllgen erarbeitete „Gutachten zur künftigen musealen Nutzung des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes“, das die darzustellenden Inhalte definiert. Auf dieser Basis wurde eine Konzeption entwickelt, die sich in 19 Einzelthemen gliedert.

Den inhaltlichen Vorgaben des wissenschaftlichen Beirats entsprechend sollte die Ausstellung nicht nur eine Dokumentation der Reichsparteitage in Nürnberg sein, sondern darüber hinaus auch deren Funktion innerhalb des nationalsozialistischen Herrschaftssystems veranschaulichen. Eine weitere Aufgabe war es, von Nürnberg ausgehend die Konsequenz des nationalsozialisti-

schen Wahns mit seinen Millionen von Opfern darzustellen. In diesem Sinn wirft die Ausstellung einerseits einen „mikroskopischen“ Blick auf die Geschichte Nürnbergs, um die lokalen Bedingungen für die Entwicklung zur „Stadt der Reichsparteitage“ herauszuarbeiten. Die Wirkung der Großveranstaltungen auf die Stadt Nürnberg wird bis in das Alltagsleben der Bevölkerung hinein nachgezeichnet. Andererseits weitet sich der Blick aber immer wieder, damit sich in den wesentlichen Zügen ein Panorama deutscher und europäischer Geschichte zwischen 1933 und 1945 entfalten kann.

Eine Kernaufgabe der Ausstellung bestand darin, sowohl das „Faszinosum“ der Reichsparteitage darzustellen, von dem sich Hunderttausende, wenn nicht Millionen begeistern, ja blenden ließen, als auch diesem Mythos ein ungeschminktes Bild der systemimmanenten Gewalt gegenüberzustellen, wie sie sich gerade auch in den Nürnberger Veranstaltungen manifestierte. Der Ausstellungstitel „Faszination und Gewalt“ war deshalb von Anfang an Programm.

Grundlegend für die weitere Konzeptionserarbeitung wurde im November 1998 die mit größter Mehrheit erfolgte Entscheidung im Architektenwettbewerb für das zukünftige Dokumentationszentrum. Der Entwurf des österreichischen Architekten Prof. Günther Domenig (Graz) ist eine überzeugende gestalterische Antwort auf die nationalsozialistische Bau-Ästhetik, wie sie besonders die Kongresshalle verkörpert. Wie ein Pfahl bohrt sich ein 130 Meter langer, gläserner Gang diagonal durch den Nordflügel der Kongresshalle und stört nachhaltig die rechtwinklige, steinerne Machtdemonstration der Nationalsozialisten.

Ein besonderer Vorzug der Arbeit Professor Domenigs ist ihre Sensibilität für ausstellungsdidaktische Belange. So ist der vom Architekten vorgeschlagene und durch besondere Erschließungsmaßnahmen mögliche Ausstellungsrundgang durch die Räumlichkeiten im Obergeschoß der Kongresshalle geradezu ideal zu nennen. Er folgt im Wesentlichen der vorhandenen Raumstruktur im Nordflügel. Der Ausstellungsrundgang



Noch heute zeugen auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände bauliche Reste auf über vier Quadratkilometern vom Größenwahn des NS-Regimes. 56 Jahre nach Kriegsende entstand hier ein zeitgemäßes und umfangreiches Informationsangebot. Die neue Dauerausstellung „Faszination und Gewalt“ verdeutlicht die Ursachen und Folgen der verbrecherischen Machtausübung des NS-Staates.

Foto: museen der stadt nürnberg

endet an dessen Süd-West-Seite, wo sich den Besuchern ein überraschender Blick in den Kongresshallen-Innenhof bietet. Der Rückweg zur Eingangshalle erfolgt vom letzten Ausstellungsräum aus durch den gläsernen Gang. Er ermöglicht Einblicke in weitere, normalerweise nicht zugängliche Baukomponenten des Nordflügels. Der gläserne „Pfahl“ – das Hauptelement der Architektur Günther Domenigs – ist damit nicht nur Verkehrsweg: Er legt wie ein chirurgischer Schnitt das Innere des Gebäudes frei und dient auch als eine Art „Schleuse von der Vergangenheit in die Gegenwart“.

Bis auf wenige technisch bedingte Adaptationen wurde in der Dauerausstellung nicht in die vorhandene denkmalgeschützte Bausubstanz eingegriffen. Die Ausstellungsräume blieben weitestgehend im Rohzustand des

Jahres 1939, als die Baumaßnahmen bei Kriegsbeginn eingestellt wurden. Es sollte in keiner Weise „vollendet“ werden, wozu die nationalsozialistischen Bauherren nicht mehr im Stande waren. Im Gegenteil: Das rohe unverputzte Backstein-Mauerwerk im Inneren des Gebäudes dokumentiert – jenseits aller Mythen und Verklärungen die Banalität und Brutalität des nationalsozialistischen, Größenwahns. Es konterkariert darüber hinaus, die neoklassizistische Bau-Ästhetik der Kongresshalle, die von außen an das antike Colosseum erinnert.

Für die Ausstellungsgestaltung entwickelte das Büro Müller + Müller – Rieger eine Konzeption, die sich in der Materialwahl (Glas und Stahl) an die Architektur Günther Domenigs anlehnt. Geometrische Formelemente aus rohen Stahlplatten verdichten sich

im Verlauf des Rundgangs zu immer bedrohlicheren Formen. Auf die Inszenierungsmöglichkeiten des klassischen Ausstellungsbaus wurde bewusst verzichtet. Im Mittelpunkt steht das historische Dokument, das im Sinne einer didaktischen Hierarchisierung der Ausstellungsmittel eingesetzt wird.

Das Publikum

Im Hinblick auf die neue Dauerausstellung „Faszination und Gewalt“ war von Anfang an nicht nur die Frage nach Inhalt und Form der Präsentation von Bedeutung, sondern vor allem auch, an wen sie sich richtet. Es galt deshalb stets, das zu erwartende Publikum, seine Interessen, Vorbildung etc. im Auge zu behalten. Da für die Ausstellung eine Laufzeit von 10 bis 15 Jahren anzusetzen ist, war klar, dass es bereits in wenigen Jahren kaum noch Besucher geben wird, die die NS-Zeit aus persönlicher Erinnerung kennen. Mit Blick auf die jüngere Besuchergeneration musste dabei eine Form der Vermittlung gefunden werden, die deren Verständnishorizont sowie Rezeptionsverhalten entspricht.

Ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der Ausstellungskonzeption war zudem die Forderung, dass die Präsentation für die Besucher selbstständig, das heißt ohne Hilfe einer Führung, verständlich und erschliessbar sein muss. Führungen durch die Ausstellung sind in den zum Teil sehr kleinen Räumen ohne Behinderung von Einzelbesuchern kaum möglich. Die Ausstellung sollte sich deshalb im Wesentlichen selbst erklären. Mit Blick auf das Zeitbudget der Besucher, das im Durchschnitt auf ca. 1½ Stunden veranschlagt wurde, erfolgte die Entscheidung für eine klare Ausstellungsstruktur, die durch leitmotivische Großfotos bzw. großformatige Videopräsentationen die Hauptakzente setzt.

Die konsequente Orientierung an den zu erwartenden Interessen der Besucher führte darüber hinaus zu einer Entscheidung, die für den Betrieb des Dokumentationszentrums von großer Bedeutung ist: Ein Großraumbüro für die Leitung bzw. die wissenschaftlichen und pädagogischen Mitarbeiter ist am Rande des Foyerbereichs untergebracht –

quasi in Sichtbeziehung zum Publikum. So besteht z. B. auch die Möglichkeit, auch unangemeldete Gruppen im Haus zu begrüßen bzw. Fragen zu beantworten.

Erzählte Geschichte

Die *museen der stadt nürnberg* konzipieren die geplante Schau nicht als eine exponat-orientierte Präsentation mit möglichst vielen einzelnen „Highlights“, sondern als eine Geschichtserzählung, die sich sehr stark zahlreicher Bild-, Ton- und Filmdokumente mit Bezug zu den Reichsparteitagen bedient. Viele davon sind unveröffentlicht – sie gehen teilweise auf einen Sammlungsauftruf der städtischen Museen an die Nürnberger Bevölkerung zurück. Wo es sinnvoll ist, werden dabei auch didaktische Veranschaulichungshilfen wie Modelle, computergenerierte Rekonstruktionen u. Ä. eingesetzt. Die Exponate sind weniger als Einzelobjekte von Bedeutung, sondern vielmehr als unverzichtbare Bausteine einer narrativen Vorgehensweise.

Der „Erzählfluss“ ist dabei im Wesentlichen chronologisch – er setzt in den 1920er Jahren ein und endet nach dem Zweiten Weltkrieg. Hierfür galt es in der Ausstellung einen „roten Faden“ zu konzipieren, der sich durch die gesamte Präsentation zieht. Eine herausragende Rolle spielt hierbei neben Großfotos und Video-Präsentationen das Audio-System, das jeder Besucher (ohne Aufpreis) erhält. Es bietet neben einer optimalen fremdsprachlichen Erschließung der Ausstellung (derzeit englisch, weitere Sprachversionen folgen) eine kompakte Einführung in jedes der 19 Ausstellungsthemen. Darüber hinaus können die deutsch-sprachigen Besucher Raumtexte, aber auch Wandtafel-Texte hören. Dies ist ein besonderes Angebot an die jüngere Generation, die erfahrungsgemäß weit weniger textorientiert ist als die ältere. In dem Audio-System ist zudem ein Glossar angelegt, das z. B. wichtige NS-Institutionen näher charakterisiert und künftig noch erweitert wird.

Die Idee, in einer Ausstellung Geschichte zu erzählen, ist nicht neu: Das Diaspora-Museum in Tel Aviv, aber auch das Holocaust Museum in Washington sind hier vorange-

gangen. Im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ist das narrative Grundprinzip nicht nur die Antwort auf die Unmöglichkeit, die zu behandelnde Thematik in der Art eines breit angelegten Sammlungsmuseums zu präsentieren, sondern sie ist auch eine Konsequenz, die aus der Konfiguration der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten zu ziehen war.

Diesen Gegebenheiten folgend bot sich zur Vermittlung des historischen „Stoffes“ eine fast traditionell zu nennende Erzählstruktur an: Am Anfang steht ein Prolog, der mit Hilfe des Einführungsfilms („Faszination und Gewalt“ – 7 Min.) die gegenwärtige Nutzung der Überreste des Reichsparteitagsgeländes z. B. als Freizeit- und Naherholungsgebiet zeigt. Der Film knüpft dabei bewusst am Freizeitverhalten gerade jugendlicher Besucher des Geländes an, das im allgemeinen zunächst nicht durch historisches Interesse gekennzeichnet ist.

Ein junges Skateboardfahrer-Pärchen „führt“ durch diesen Film. Mit ihren Sportgeräten werden sie an bestimmten Bauwerken aus der NS-Zeit gezeigt, von denen aus dann eine erste Überblendung in die Vergangenheit erfolgt. Daran schließt sich in den Räumen 1–5 ein Bereich an, der Ursachen, Verlauf und Auswirkungen der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ beschreibt. Der Hauptteil in den großen Ausstellungsräumen befasst sich in den Themenbereichen 6–17 mit den Reichsparteitagen selbst und zeigt darüber hinaus die Entwicklungslinien auf, die in den Zweiten Weltkrieg und zum Holocaust führten. Die Geschichtserzählung endet in den Räumen 18 und 19, in denen die Nürnberger Prozesse sowie die Geschichte des Reichsparteitagsgeländes nach 1945 thematisiert werden.

Eine Besonderheit des Ausstellungskonzepts stellen die in den Ausstellungsgrundgang integrierten Videopräsentationen dar. Sie sind folgenden Themen gewidmet:

- „Vision und Wirklichkeit“ (Baugeschichte) (11 Min.)

Die Planungen der Nationalsozialisten werden mit Hilfe einer Computer-Anima-

tion sichtbar gemacht. Dokumentarfilm-Einblendungen geben einen Eindruck vom konkreten Ablauf der Baumaßnahmen, die mit Kriegsbeginn eingestellt wurden.

- „Mobilmachung von Menschen und Gefühlen“ (7 Min.)

Die Präsentation verwendet überwiegend zeitgenössische Amateurfilme und originale Fernsehaufnahmen vom Reichsparteitag 1936. Sie dokumentieren den enormen organisatorischen Aufwand, der mit den Veranstaltungen verbunden war. Der Film zeigt darüber hinaus sehr deutlich die pseudo-religiöse Inszenierungsabsicht, mit der die Nationalsozialisten auf die Gefühle der Menschen abzielen.

- „Triumph der Propaganda“ (6 Min.)

Den Kern der Präsentation bildet eine Gegenüberstellung von Ausschnitten aus Leni Riefenstahls Film von 1934 mit anderem dokumentarischen Material sowie Fernsehbildern aus dem Jahr 1936. Die entsprechende Parallelprojektion verdeutlicht, in welchem Umfang Riefenstahls Film eine „Inszenierung einer Inszenierung“ und keine „Dokumentation“ ist.

- „Nürnberger Prozesse“, (8 Min.)

Der Film dokumentiert anhand von Originalmaterial den Verlauf des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher.

Im Kino des Dokumentationszentrums läuft ferner immer zur vollen Stunde ein 40-Minuten-Film mit Erinnerungen von Zeitzeugen an die Reichsparteitage („Reichsparteitag – Zeitzeugen erinnern sich“). Er ist die Quintessenz eines Interview-Projekts mit über 120 Beteiligten und belegt sehr eindringlich, wie stark besonders die jüngere Generation seinerzeit von der Propaganda-Inszenierung der Reichsparteitage geprägt wurde.

DER PÄDAGOGISCHE AUFRAG

Mit der Eröffnung des Dokumentationszentrums gibt es eine ganzjährig geöffnete Dauerausstellung, die so konzipiert ist, daß sie einen Schlüssel zum Verständnis der Reichsparteitage in Nürnberg und ihrer Funk-

tion innerhalb des NS-Staats bildet. Damit ist die Grundlage für eine effiziente pädagogische Arbeit geschaffen, die als Kernaufgabe begriffen wird. Dabei wird sich der Erfolg der pädagogischen Arbeit gerade an der jungen Generation zu messen haben. „Es kommt nicht nur darauf an“, so hat Roman Herzog formuliert, „daß über die Verbrechen des sogenannten Dritten Reiches gesprochen wird, sondern vor allem auch darauf, daß so darüber gesprochen wird, daß die jungen Menschen es verstehen und die richtigen Folgerungen daraus ziehen.“

Der jungen Generation gilt es dabei nicht nur trockene historische Informationen zu vermitteln. Zu ihr muß vielmehr eine spezielle Erkenntnisbrücke geschlagen werden. In Verbindung mit der Dauerausstellung des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände wurde deshalb ein eigenes Forum für pädagogische Aktivitäten geschaffen. Im Studienforum werden Schulklassen, Jugend- oder Erwachsenengruppen in Studentagen und Seminaren, Filmvorführungen und Diskussionsrunden sowie bei der Vor- oder Nachbereitung des Ausstellungsbesuches betreut. Die pädagogische Arbeit im Studienforum stützt sich auf die methodischen Grundsätze Eigenständigkeit, Diskurs und Aktualität. Museumspädagogen initiieren und steuern als Moderatoren den Diskussionsprozess. Schulklassen und Jugendgruppen erarbeiten sich anhand von altersspezifischen Materialien ein eigenständiges Urteil.

Das Studienforum befindet sich auf dem Dach des Dokumentationszentrums. Die beiden hellen Räume mit ihrer modernen Kombination aus Glas, Stahl und Holz tragen zu einer angenehmen Lernatmosphäre bei. Der Blick aus den großen Fenstern reicht weit über das Gelände. Die Ausstattung ist auf dem neuesten technischen Stand. Zum Studienforum zählen weiterhin ein Raum im Erdgeschoss, in dem sich Gruppen auf den Ausstellungsbesuch vorbereiten können, der kombinierte Kino- und Vortragssaal für ca. 100 Personen sowie eine Veranstaltungszone für ca. 200 Personen.

Das Studienforum ist eine Einrichtung der *museen der stadt nürnberg*. Der Begriff

„Forum“ ist Programm und soll Offenheit und Transparenz signalisieren. Daher arbeiten die *museen der stadt nürnberg* mit Partnern zusammen, deren Zielsetzung sich mit der des Dokumentationszentrums deckt.

- Geschichte für Alle e.V. – Institut für Regionalgeschichte
- Jugendakademie im Caritas-Pirckheimer-Haus
- Kreisjugendring Nürnberg-Stadt
- Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg
- Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg

Bereits im September 2001 wurde ein umfassendes pädagogisches Veranstaltungsangebot der Öffentlichkeit vorgestellt, das vom Nachgespräch zum Ausstellungsbesuch über ergänzende thematische Unterrichtsangebote bis zum Mehrtages-Seminar reicht.

Schwurgerichtssaal 600

Am 20. 11. 1945 begann im eigens umgebauten Schwurgerichtssaal 600 des Nürnberger Justizpalastes der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher. 21 führende Vertreter des nationalsozialistischen Regimes mussten sich auf der Anklagebank in Nürnberg wegen ihrer Verbrechen gegen Frieden und Menschlichkeit verantworten. Organisatorisch stellte der Prozess alles bisher Dagewesene in den Schatten. In dem 218 Tage langen Verfahren hörte das Gericht 240 Zeugen und prüfte über 300.000 eidesstattliche Erklärungen.

Nach neun Monaten wurden im Oktober 1946 die Urteile im Internationalen Hauptkriegsverbrecherprozess verkündet, ein Meilenstein der Geschichte des Völkerrechts. Den anschließend wieder in den Ursprungszustand zurückgebauten Saal nutzt das Landgericht bis heute für Verhandlungen des Schwurgerichts.

Die Führungen der *museen der stadt nürnberg* finden daher nur am Wochenende statt. Sie stellen den historischen Ort auch mit Hilfe einer Videopräsentation vor und sind ein ergänzendes Informationsangebot des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände.

Das Dokumentationszentrum in der deutschen Gedenkstättenlandschaft

Mit dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ist eine Einrichtung entstanden, für die es derzeit in der deutschen Gedenkstättenlandschaft keine Entsprechung gibt. Anders als die Gedenk- und Mahnstätten an Orten des Terrors, z. B. früheren Konzentrationslagern oder Gefängnissen, befasst sich die neue Institution nicht primär mit dem Schicksal der Opfer des NS-Regimes, auch nicht mit den „Tätern“ im engeren juristischen Sinn. Anders als in der neuen „Dokumentation Obersalzberg“ steht in Nürnberg nicht der „Privatmann Hitler“ im Vordergrund, sondern das NS-Regime als solches, das sich hier wie an keinem anderen Ort baulich und durch Veranstaltungen riesigen Ausmaßes in Szene setzte und ein ganzes Volk für sich zu vereinnahmen suchte. An eben diesem historischen Ort steht deshalb die Frage nach der spezifischen Funktion der Reichsparteitage für das NS-Regime im Mittelpunkt. Die Reichsparteitage waren, so formulierte es der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde und Zeitzeuge Arno Hamburger, „wie eine Batterie, die die Menschen mit Strom versorgte.“ Die mit pseudoreligiösem Pomp inszenierten Großveranstaltungen trugen so

erheblich dazu bei, eine Mentalität zu erzeugen, in der „Führer“ und Staat als unfehlbar galten. Unter diesem Zeichen erfolgte in Nürnberg eine Prägung, die viele Deutsche bereit machte, dem Nationalsozialismus bis zum bitteren Ende bedingungslos die Treue zu halten.

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände ist eine Einrichtung der *museen der stadt nürnberg*.

Leitung des Dokumentationszentrums:
Hans-Christian Täubrich

Öffnungszeiten:

Montag - Freitag 09.00 – 18.00 Uhr
Samstag und Sonntag 10.00 – 18.00 Uhr

Adresse:

Bayernstraße 110
90471 Nürnberg
Tel. (0911) 231 - 56 66
Fax (0911) 231 - 84 10
e-mail: museen@stadt.nuernberg.de
www.museen.nuernberg.de

Carlheinz Gräter

Der Winzerkeller Sommerach an der südlichen Mainschleife feierte seinen 100. Geburtstag

„Einigkeit macht stark“ steht an der aus Muschelkalkquadern errichteten Straßenfront des Winzerkellers Sommerach. Am 18. Dezember 1901, vor nun einhundert Jahren, wurde in dem damals 780 Seelen starken Dorf an der südlichen Mainschleife die Gründung der ersten Winzergenossenschaft Mainfrankens beschlossen. Den Ausschlag gab die blanke Not der Häcker. Die Liberalisierung des Handels, der starke Importdruck und eine

Serie von Mißjahren hatten dazu geführt, daß die Schulden der Winzer bei der örtlichen Darlehenskasse immer mehr anwuchsen. Oft waren die Schuldner sogar mit der Zahlung der Zinsen drei, vier Jahre im Rückstand geblieben.

So regten die Revisoren des Raiffeisenverbandes, voran Prokurist Wipfler aus Nürnberg, die Gründung einer Genossenschaft an. Pfarrer Nagengast aus dem benachbarten